

Expedit. u. Redaction
Dresden-Neustadt
H. Wehner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
1888.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. 1.50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die lgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die lgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Beantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingeband:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Kraschke'sche
Buchhandlung,
Inhabersbrosch.
Johannsen & Bogler,
Kudolf Wolff,
G. L. Paube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Damburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Ar. 25.

Dienstag, den 28. Februar 1888.

50. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“
für den Monat März nehmen alle kaiserlichen
Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle
Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pfg.
entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Während fast die gesammte
europäische Presse die bekannte Reichstagsrede des Fürsten
Bismarck als ein oratorisches Meisterstück gefeiert hat,
gelangt der Berner „Bund“, ein Blatt, welches mit den
einflussreichsten Kreisen in der Schweiz Fühlung unter-
hält, gerade zu einem entgegengesetzten, höchst abernen
Resultate, indem es in Anschlag an die Worte des
Kanzlers: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts
in der Welt“ u. A. schreibt: „Es ist nicht Marcel in den
„Hugenotten“, der sich diese Opernphrasen leistet, sondern
Fürst Bismarck wagte so etwas dem Reichstage zu
bieten. Er wird doch alt, dieser große Mann und,
wenn auch die Schachzüge seiner Politik noch die rich-
tigen sein mögen, wie wir einstweilen glauben wollen,
in solchen einzelnen Wendungen der Rede tritt trotzdem
ein merklicher Mangel an Geist zu Tage. Denn was soll
eine solche Phrase bedeuten? Kann nicht der Engländer
sic mit demselben Rechte aussprechen? Gibt es über-
haupt ein Volk Europas, dessen Selbstgefühl nicht in
ähnlichen Worten der Verherrlichung seines Mannes-
muthes aufblüht — wohlgerichtet auf der Tribüne
eines Volksfestes, aber doch nicht im ersten Verathungs-
saale! „Wenn wir angegriffen werden, dann wird
der furor teutonico entflammen, mit dem es Niemand
aufnehmen kann.“ Das ist auch so eine Opernphrasen
in derselben Rede Bismarcks. Oft genug haben es
andere Nationen mit dem „furor teutonico“ auf-
genommen und sind Sieger geblieben. Wenn übrigens
die Deutschen „Gott und sonst nichts auf der Welt
fürchten“, so mögen sie das Spiegelthum abschaffen, das
sehr nach Menschenfurcht, d. h. Anarchistenfurcht und
leineswegs nach Gottesfurcht schmeckt.“ Hierzu bemerkt
die halbsofficiöse „Post“: Wir haben keine Schen getragen,
obige Auslassung wiederzugeben, damit unser Volk
endlich erkennt, in wie abfälliger und hämischer Weise
in der uns benachbarten und stammverwandten Schweiz
unser wichtigste und heiligste Lebensfragen besprochen
werden. Daß durch derartige Artikel in den Deutschen
das Gefühl der Freundschaft für das Schweizer-Volk

gestärkt wird — dies dürfte selbst der Berner „Bund“
schwerlich erwarten.

Auf Vorschlag der den Kronprinzen behandelnden
Ärzte ist Professor Kufmaul aus Straßburg nach
San Remo berufen worden, namentlich zu dem Zwecke,
die Lunge des hohen Patienten einer eingehenden
Untersuchung zu unterziehen. Es erscheint nemlich auf-
fällig, daß auch jetzt noch, nachdem die Operations-
wunde geheilt ist, der Auswurf fortbesteht. Professor
Kufmaul soll nun entscheiden, ob der Auswurf aus
dem kranken Kehlkopf oder aus der Luftröhre oder gar
aus der Lunge herrührt. — Am Sonnabend ging dicht
vor San Remo ein englisches Geschwader unter Kom-
mando des Admirals Hewett vor Anker, nachdem es
vor dem Kronprinzen, welcher sich kurze Zeit auf einem
Balkone der Villa Jirio zeigte, vorbeifilirt war.
Die Kronprinzessin begab sich später mit dem Prinzen
Heinrich und dessen Schwestern, sowie mit dem Groß-
herzog von Holstein an Bord eines der Schiffe und
empfang dort den Admiral Hewett in Audienz.

Der Gesundheitszustand des bereits seit längerer
Zeit kranken Königs Karl von Württemberg ist
dem „Schwäbischen Merkur“ zufolge immer noch ein
recht mäßiger. Das Lungenleiden, von welchem der
Monarch in Florenz Heilung sucht, nahm in letzter
Zeit einen so heftigen Charakter an, daß eine Zeit
lang die schwersten Besorgnisse gerechtfertigt waren.
Bei Anfuhr des aus Stuttgart herbeigerufenen Pro-
fessors Liebermeister war die äußerste Gefahr jedoch
bereits vorüber, indem der Zustand des hohen Patien-
ten sich wieder etwas gebessert hatte. Ein Rückfall
würde jedoch abermals Gefahr bringen und es ist des-
halb für längere Zeit die größte Vorsicht geboten.

Die Reichsregierung geht mit der Absicht um,
behufs Einschränkung des Wuchers, die er von ge-
wissenlosen Geschäftsleuten namentlich auf dem platten
Lande betrieben wird, ein Gesetz zu erlassen, wonach
Personen, welche Geld verleihen, einer besonderen Kon-
cession hierzu bedürfen; auch sollen dieselben verpflichtet
sein, alle Geldgeschäfte in eigens zu diesem Behufe
eingerichtete Bücher einzutragen. Bei den meisten in
letzter Zeit gerichtlich eingeleiteten Untersuchungen
wegen Wuchers wurde es als ein Mangel empfunden,
daß die Betreffenden keine ordentlich geführten Bücher
besaßen, welche einen Ueberblick über die Geschäftsfüh-
rung gestatteten. Nach Erlass obiger Bestimmungen
wird sich mit Hilfe des bestehenden Rechtes in
zahlreichen Fällen strafrechtlich vorgehen lassen, sei es
auf Grund der Bestimmungen des Wuchergesetzes, sei es
auf Grund des Paragraphen 263 des Strafgeset-
zbuches, der ja durch die Entscheidungen des Reichs-
gerichtes eine sehr weitgehende Auslegung erfahren hat.

Die am Freitag abgehaltene Sitzung des Reichs-
tages eröffnete der Präsident v. Wedell-Biesdorf mit
nachstehender Ansprache: „Meine Herren! Unsere
Session wird möglicherweise nur noch kurze Zeit
dauern und doch haben wir noch verschiedene wichtige
Geschäfte zu erledigen. Ich kann deshalb Urlaubs-
gesuche von Mitgliedern dieses Hauses hinfür nur dann
bewilligen resp. nur dann dem Reichstage die Be-
willigung derselben empfehlen, wenn ganz besonders
zwingende Gründe vorliegen. Als einen solchen zwingen-
den Grund werde ich aber die Theilnahme an anderen
parlamentarischen Versammlungen oder an Provinzial-
landtagen nicht ansehen können.“ (Sehr richtig!) In
die Tagesordnung eintretend, nahm das Haus nach
kurzer Debatte den von uns mehrfach erwähnten Geset-
zentwurf, wonach gewissen Beamten die Beiträge zu
den Wittwen- und Waisenkassen erlassen werden sollen,
in dritter Lesung an.

Dem Reichstage ist ein Bericht über das Aus-
wanderungswesen während des Jahres 1887 zuge-
gangen, dem wir nachstehende interessante Einzelheiten
entnehmen. Die Gesamtzahl der über die Häfen
Hamburg, Bremen und Stettin beförderten deutschen
und fremden Auswanderer ist im vorliegenden Jahre
gegen das Vorjahr wiederum etwas gestiegen. Während
der ganzen Zeit, seit die Auswandererbeförderung über
die deutschen Häfen durch einen Reichskommissar über-
wacht wird, hat sich ziemlich regelmäßig die Er-
scheinung wiederholt, daß — abgesehen von den durch
die Kriegereignisse beeinflussten Jahren 1870 und
1871 — die Auswanderung eine Reihe von Jahren hin-
durch in steigender Richtung, dann aber wieder während
einiger Jahre in fallender Richtung sich bewegte. Im
Jahre 1872 erreichte die Auswanderung die bis dahin
vorgekommene höchste Ziffer von 154,824 Köpfen, fiel
dann bis zum Jahre 1877 auf 41,824, stieg bis zum
Jahre 1881 wieder auf 247,336, um bis zum Jahre
1885 auf 155,147 Personen zu fallen. In den letzten
beiden Jahren ist die Zahl wieder im Steigen begriffen
gewesen. Im Jahre 1887 wurden über deutsche Häfen
befördert 79,473 deutsche und 92,779 fremde, zusammen
172,452 Auswanderer, darunter über Hamburg 71,007,
über Bremen 99,476 und über Stettin 1969 Personen.
Von den 79,473 deutschen Auswanderern des Jahres
1887 waren 42,880 männlichen und 36,593 weiblichen
Geschlechtes. Weitaus die Mehrzahl, nemlich 76,115
Personen gingen nach den Vereinigten Staaten von
Nordamerika, während nach Afrika nur 302 Personen
auswanderten.

In den Kreisen der Spiritusbrenner geht man mit
der Absicht um, unter Mitwirkung eines Bankinstitutes,
welches ein Aktienkapital von 10 Millionen M. zur Ver-

Feuilleton.

Am Rhein.

Von Christian Benard.

(1. Fortsetzung.)

Die Passagiere redeten wie auf Kommando die
Hälse, konnten aber mit dem besten Willen nichts weiter
sagen als den gänzlich undurchsichtigen Rücken des
Kaisers. Sie empfanden die Ueberfüllung des Koupees
jezt doppelt, weil sie ihre Reugierde nicht befriedigen
konnten und auch über das Gesicht des jungen Mäd-
chens flog eine leichte Wolke des Unmuthes.

Solon bemerkte es. „Dürer!“ rief er, „wie wäre
es, wenn Du jetzt ernstlich Anstalten machtest, in's
Gepäcknetz zu volltügen oder sonst die Aussicht frei zu
machen? Die Damen möchten auch einen Blick hinaus-
werfen.“

„Elisabeth wurde feuerroth. Außer ihr befand sich
nur noch eine Dame unter den Mitreisenden, eine recht
alte und häßliche, der die Galanterie des jungen
Mannes schwerlich galt; demnach wollte man ihr eine
Aufmerksamkeit erzeigen. So ganz unglücklich war
dies allerdings nicht, denn es waren schon mehr Herren
zuvorkommend gegen sie gewesen, aber jedesmal hatte
Papa intervenirt und den Betreffenden ziemlich un-
zweideutig zu verstehen gegeben, daß der Liebe Müß-
umsonst sei. Dieser Fall stand wieder bevor und sie
zitterte vor dem Gedanken, den ritterlichen Solon, der
doch ein ganz hübscher Mensch war, von ihrem Vater
hülft oder gar schroff behandelt zu sehen.“

„Sie sehen, die Passage nach dem Fenster ist frei,
mein Fräulein“, fuhr der Weise zum Entsetzen des
jungen Mädchens fort. „Es wäre geradezu eine
Sünde, wenn Sie den Blick auf den Niederwald ver-
säumten.“

Papa Steinberger war sprachlos; so etwas war
ihm noch nicht vorgekommen. Und seine Tochter erhob
sich wirklich von ihrem Plaz und ging, ohne sich im
Geringsten darum zu kümmern, was er davon denke,
nach dem rechten Fenster hinüber. Wie war dies nur
möglich? Die Herren sagten vorhin noch, sie seien
zusammengedrückt wie die Büchelheringe und trotzdem
war jetzt Plaz genug vorhanden, Elisabeth passiren zu
lassen. Er sah offenbar nicht, mit welchen Opfern
seitens der übrigen Passagiere die Herstellung des engen
Pfades verbunden war, der diese Kommerzianten hatte
auf den Knien des mageren Obersten ein Plätzchen ge-
funden und Dürer bog sich, auf den Beinen stehend, wie
ein Akrobat zurück.

„Elisabeth!“ rief der alte Herr mit zusammen-
gepressten Augenbrauen, aber Elisabeth hörte ihn nicht.
Dagegen hörte sie die Stimme Solon's, der hinter ihr
stand, um die Gegend zu erklären, auf besonders schöne
Punkte aufmerksam machte und die Namen der Städt-
chen und Dörfer nannte, die sich am jenseitigen Ufer
im Rheine spiegelten: „Johannisberg, Geisenheim,
Rüdesheim.“

Dürer schnalzte wie ein Fische bei dem Klange
dieser Worte; es hieß ja auch Tantalusqualen erdulden,
hier in dem engen Schiffskasten die köstlichen Weine so
nah zu wissen, während die Zunge vor Durst am
Gaumen klebte.

„Elisabeth!“ erscholl es abermals in fast rauhem
Tone, abermals vergebens. Das Mädchen beugte sich
weit aus dem Fenster und lachte sie nicht sogar? Der
Mensch war im Stande, Wipe zu reißen und das
wilde Ding ging am Ende gar darauf ein! Wenn
jezt ihr Vetter Rudolf — Papa Steinberger mochte
gar nicht daran denken; er lehnte sich in die Polster
zurück, um auf eine exemplarische Strafe zu sinnen.

„Oberweisel! Zwei Minuten Aufenthalt!“ riefen
die Schaffner. Draußen standen Hunderte auf dem
Perron, sie wollten Alle noch mit und warfen seh-
suchtliche Blicke nach den Wagenfenstern, ob nicht noch
ein leerer Plaz zu erpähnen sei. Aber sie gewahrten
nichts als schadenfrohe Gesichter, die ihnen ein spöttisches
„Alles befeht“ zuriefen und ergaben sich schließlich
darin, den nächsten Zug abzuwarten. Nur dort —
wie von Furiern gejagt, flogen Duhende hin — nur
dort, wo das schöne Mädchen aus dem Fenster sah,
erschallte es glückverheißend herüber „hier ist noch
Plaz!“

„Aber, Elisabeth, bist Du denn toll?“ rief der
erzürnte Vater und richtete sich auf. Doch das war
Alles, was er sagen konnte, denn im nächsten Augen-
blicke wurde auch schon die Thüre aufgerissen und drei,
vier erhitzte Köpfe erschienen in der Oeffnung, um mit
gierigen Blicken den freien Plaz zu suchen. Ebenso-
rasch verschwanden die Geknechten wieder; sie machten
in Anbetracht der Feststimmung und der Schönheit der
kleinen Spötterin gute Miene zum bösen Spiele und
zogen sich unter dem Hohngelächter der Insassen zurück.

Beim Minuten später hielt der Zug in Wingen;
— „Alles aussteigen!“ Den meisten Passagieren waren